



Journal der Männerarbeit der EKBO
Seelsorge - Erwachsenenbildung - Gemeindeaufbau
Februar bis April 2026



Berufung
Männer mit besonderem Anspruch

Inhalt

Grußwort	2
Andachten zu den Monatslösungen	4
Gedanken zum Jahresthema der Männerarbeit	7
Ein Gespräch über die Berufung	14
Berufung und Hingabe	18
Die Bücherkiste	25
Kurzkrimi „Berufung“ - Kriminalkommissar Vogel ermittelt	27
Gruß des Theologischen Vorsitzenden der EKD-Männerarbeit	30
Termine & Einladungen	34
Kontakte	35
Hoffnungsgeschichte für Männer	36

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Brüder in der Männerarbeit,

in dieser Ausgabe vom „Mann im Spiegel“ widmen wir uns einem Thema, das viele von uns bewegt: die **Berufung**. Für Männer des Mittelstandes, die durch Ausbildung, Studium oder Fortbildung in ihre Berufe gefunden haben, bietet sich eine Vielzahl von Möglichkeiten, ihre **Berufung** zu entdecken und zu leben. Berufung ist mehr als nur eine berufliche Tätigkeit. Sie ist das, was uns erfüllt, motiviert und uns Sinn gibt. Die Suche nach der eigenen Berufung ist eine Reise, die jeder auf seine eigene Art und Weise angeht. Sie kann uns helfen, unsere Talente und Fähigkeiten zu erkennen und zu nutzen, um einen positiven Einfluss auf unsere Umgebung und Gemeinschaft zu haben.

Berufliche Weiterbildung - Männer haben die Möglichkeit, sich kontinuierlich weiterzubilden. Dies kann in Form von Aus- und Fortbildung, Studium oder berufsbegleitenden Studiengängen geschehen. Die Erweiterung des eigenen Wissens und der Fähigkeiten kann neue Perspektiven eröffnen und helfen, die eigene Berufung zu klären.

Der Austausch mit Gleichgesinnten ist von großer Bedeutung. Männer können Netzwerke bilden oder wie wir in sich in Kreisen austauschen, um Ideen zu teilen, Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Solche Gemeinschaften fördern nicht nur die persönliche Entwicklung, sondern auch die Entdeckung gemeinsamer Werte und Ziele.

Manchmal kann der Dienst aneinander zu einem wertvollen Beitrag der beruflichen und persönlichen Entwicklung werden. Das kann uns helfen, Stärken und Schwächen zu identifizieren, und wertvolle Ratschläge zu berücksichtigen, wie man seine Berufung finden und leben kann. Mancher aus der Jungen Gemeinde ist später Diakon oder Pfarrer geworden, manch Handwerker später zum Sozialarbeiter.

Solch ein Engagement in sozialen Projekten oder Freiwilligenarbeit bietet eine hervorragende Gelegenheit, die eigene Berufung zu entdecken. Diese Erfahrungen können nicht nur neue Fähigkeiten entwickeln, sondern auch das Bewusstsein für die Bedürfnisse der Gemeinschaft schärfen und den Sinn für die eigene Rolle in der Gesellschaft stärken.

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben kann helfen, die eigene Berufung zu klären. Männer sind eingeladen, in der Gemeinschaft des Glaubens nach Antworten zu suchen und zu reflektieren, wie ihre beruflichen Entscheidungen mit ihren Werten und Überzeugungen in Einklang stehen können.

Die Reise zur Entdeckung der eigenen Berufung ist also individuell, vielfältig und oft mit Herausforderungen verbunden. Doch die Möglichkeiten, die sich Männern bieten, sind reichhaltig und lohnend. In dieser Ausgabe vom „Mann im Spiegel“ möchten wir junge und ältere Männer ermutigen, die verschiedenen Wege zur Entdeckung und Auslebung ihrer Berufung zu erkunden. Es ist nie zu spät, das Leben umzukrempeln. Lasst uns gemeinsam auf dieser spannenden Reise sein und die Vielfalt der Berufe und Berufungen feiern, die uns als Männer des Glaubens verbinden.



In diesem Sinne wünsche ich allen viel Freude beim Lesen und Entdecken!

Ein gesegnetes Neues Jahr!

Ihr / Euer Johannes Simang
Männerpfarrer der
evangelischen Männerarbeit

Du sollst fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat.

5. Mose 26,11



© 2026 GemeindebriefDruckerei

Der Vers Dtn. 26,11 ist ein kraftvolles Bekenntnis zur Freude über die Gaben Gottes und ermutigt uns, nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Familien und Gemeinschaften zu danken.

Der historische Kontext lässt uns wissen: Deuteronomium, das fünfte Buch Mose, wurde verfasst, als das Volk Israel kurz davorstand, das verheiße Land Kanaan zu betreten. Mose erinnert die Israeliten an Gottes Treue: die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, die Führung in der Wüste und die Verheißung eines neuen Lebens im Land der Fülle. Freude wird hier als notwendige Reaktion auf Gottes Versorgung dargestellt.

Der Vers ist Teil einer Anweisung zur **Danksagung** während der Erntezeit, wo die Israeliten die Erstlingsfrüchte als Zeichen ihrer Dankbarkeit brachten. Diese Praxis förderte Gemeinschaft und erinnerte daran, dass alles, was sie hat-

ten, ein Geschenk Gottes war. Die Freude über Gottes Gaben ist sowohl individuell als auch gemeinschaftlich.

Gemäß dem Berufungs- und Seelsorge-Aspekt ruft Gott uns in spezifische Berufungen, oft verbunden mit Herausforderungen, aber auch mit der Verheißung seiner Unterstützung. Indem wir auf die Gaben Gottes schauen, stärken wir unseren Glauben und unsere Fähigkeit, unsere Berufung zu erfüllen.

Für Männer ist es wichtig, die Gaben Gottes in ihren Rollen als Väter, Ehemänner oder Berufstätige zu erkennen. Kleine Dinge wie gemeinsame Momente mit der Familie oder die Erfüllung eines Arbeitstags sind bedeutend.

In vielen Kulturen wird von Männern erwartet, stark und unabhängig zu sein. Die Andacht zu Deut. 26,11 lädt uns ein, Stärke in Freude und Dankbarkeit zu finden.

„Da weinte Jesus.“

Johannes 11,35 - Monatsspruch März 2026

Jesus Christus, so das christliche Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel aus dem Jahr 325, ist wahrer Gott und Mensch zugleich. Deswegen war und ist er auch zu menschlichen Regungen fähig, emotional solidarisch bei den Menschen. So steht er an der Seite der trauernden Maria, die den verstorbenen Lazarus beweint und tut desgleichen ergriffen. Das anerkennt die umstehende Menge der Trauergäste als großes Liebeszeichen zum Verstorbenen (vgl.V.36). Zugleich stemmt auch Jesus sich grimmig gegen den Tod und ruft Lazarus aus der Grabslege ins Leben in der Kraft der Auferstehung zurück. „Wer da getauft ist und an ihn glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ (11,26). Das fordert wiederum den Glauben derjenigen heraus, die das hören und lesen. Geboren werden und Sterben ist der scheinbar ewige Menschheitszyklus im Vergehen. Was bleibt oder was wird? Das sind Elementarfragen angesichts des angefragten Lebens. Was über die irdischen Realitäten hinausgeht, sind transzendentale Sehnsüchte dessen hin auf das Ewige. Für solche Perspektiven sind wir angesichts des Grabes und aller unwägbaren Lebensbrüche am

empfänglichsten. Selbst im Frühling schleicht sich schon der Gedanke, wieviel Lenze noch vor einem liegen mögen. Aber die Wege des HERRN sind unergründlich, erheischen Vertrauen und Glauben. Die praktisch-realistische Marta hat als Typ den Verstand dazu, Maria, aber das Eine, was Not tut: liebende Ergebung in den Willen und Beistand des Herrn. Beider Frömmigkeit wird wider allen Anschein und Regel mit einem Liebesüberschuss beantwortet, der freilich kein Automatismus ist.

Weinen und Ergrimmen sind nur zwei hier gezeigte Emotionen. Jesus ist etwa am Kreuz auch ohnmächtig, und feiert fröhlich bei seinem ersten Wunder bei der Hochzeit zu Kana. Wer mitfühlt, der lebt intensiv mit. Wir deuten es vorgeblich mit Anteilsbekundungen bei Beerdigungen, weinen mit den Weinen-den, und feiern fröhlich mit, wenn sich andere freuen, stehen anderen stumm bei, wenn sie Situationen übermächtigen. Deshalb brauchen wir uns unserer Tränen und Lachen nicht schämen, wenn es Grund dazu gibt. Das ist und macht uns aus und menschlich. In der heutigen Medienwelt wird misstrauisch beäugt, ob das authentisch und zu

welchem Zeitpunkt geschieht. Ein Lacher an der falschen Stelle kann Karrieren kosten, zu sehr auf die Tränendrüse absichtlich drücken, entlarvend sein. Doch das haben Emotionen so an sich, dass wir uns dabei nicht ohne Weiteres in der Gewalt haben, es platzt eher aus uns heraus. Alles andere wäre Schauspielkunst, und viele haben auch einen unterschiedlichen Emotionshaushalt. Obwohl unser Gesicht und die übrigen körperlichen Ausdrucksformen bei Menschen erheblich eingeschränkter sind als

bei Tieren, sind wir zu mancher Variation - auch überraschender Art - fähig.

Die Popgruppe der sog. Deutschen Welle der 80ziger Jahre, „Ideal“ warnte ironisch in ihrem Lied „Blaue Augen“ vor „Zuviel Gefühl!“, dass man sich darin auch verlieren kann, was wohl nur in der Liebe verständlich und haltgebend ist. Versuchen wir es `mal mit mehr Gefühl und halten wir nicht zu sehr an uns!

Ralph Schöne



© Alan Andert auf Pixabay

Jesu spricht zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Joh.20,29 - Monatsspruch April 2026

Im Johannes-Evangelium begegnen wir Thomas, bekannt als „der Zweifler“. In Johannes 20,29 antwortet Jesus auf seine Zweifel: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Dieser Vers regt zum Nachdenken über das Verhältnis von Beweisen und Glauben an.

Der Kontext dieser Passage ist die Zeit nach der Auferstehung Jesu. Die Jünger waren verwirrt und ängstlich nach dem Tod ihres Meisters. Jesus erschien ihnen, um ihren Glauben zu stärken. Thomas, der bei der ersten Erscheinung nicht anwesend war, wollte nicht nur hören, sondern auch sehen und berühren. Er verlangte nach greifbaren Beweisen für die Auferstehung.

In der antiken Welt war das Verlangen nach Beweisen weit verbreitet. Thomas‘ Erfahrung spiegelt das menschliche Bedürfnis wider, in Zeiten des Zweifels konkrete Beweise zu haben. Glaube wird oft als

tiefere Erfahrung beschrieben, die auf Vertrauen und Hoffnung basiert. Jesus spricht von einem Glauben, der nicht auf Sicht beruht, sondern auf innerer Überzeugung und Beziehung zu Gott.

Beweise können kurzfristige Sicherheit bieten, lösen jedoch nicht dauerhaft die Fragen des Lebens. Sie helfen, die Realität zu verstehen, aber sie berühren das Herz und den Geist nicht wie der Glaube. Während Beweise eine logische Grundlage bieten, befriedigen sie nicht das innere Bedürfnis nach Hoffnung und Sinn.

Johannes 20,29 erinnert uns daran, dass Glaube über das Sichtbare hinausgeht. Er fordert uns auf, Vertrauen in das zu setzen, was wir nicht sehen können. In Zeiten des Zweifels können wir uns von Jesu Worten ermutigen lassen und erkennen, dass auch ohne sichtbare Beweise ein tiefes Vertrauen in Gott und seine Verheißungen eine Quelle von Hoffnung und Seligkeit ist.

Es trifft uns ins Herz (Apg. 2,37) - Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven

So lautet das **Jahresthema der Männerarbeit** für den Männer-sonntag im Oktober **2026** und für manche Gruppenabende bis dahin. Wir gehen durch herausfordernde Zeiten. Was lange scheinbar unverbrüchlich galt, von Fortschrittsversprechen bis Wohlstandsgarantie, gerät ins Wanken. Verunsicherung macht sich breit - und wird von interessierten Kreisen gezielt geschürt. Die EKD will Genderarbeit, kürzt aber die ev. Männerarbeit bis auf ein Minimum ein. Sie verlässt sich auf ehrenamtliches Engagement. Wir in Berlin-Brandenburg leisten das ja auch seit mehr als 30 Jahren, nun auch die Männerarbeit der EKD, bisher der Impulsgeber und Organisator für die Bildungsarbeit ev. Männerarbeit in den ev. Landeskirchen.

Lassen wir uns erst einmal auf den Bibeltext ein. Das **Jahresthema „Es trifft uns ins Herz“** basiert auf Apostelgeschichte 2,37, einer **Schlüsselszene** in der frühen christlichen Kirche. Diese Passage beschreibt die Reaktion der Zuhörer auf die **Predigt des Apostels Petrus am Pfingsttag**. Um die Bedeutung und den historischen Kontext dieses Verses zu verstehen, ist es hilfreich, die

Umstände der Apostelgeschichte sowie die Rolle der Männer in dieser Zeit zu betrachten.

Die Apostelgeschichte, verfasst von Lukas, dokumentiert die **Gründung** und das **Wachstum der frühen Christenheit** nach dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Diese Erzählung beginnt mit der Himmelfahrt Jesu und dem Pfingstereignis, als der Heilige Geist auf die Jünger herabkam. Dieses Ereignis markiert den Beginn der missionarischen Tätigkeit der Apostel und die Ausbreitung des Christentums.

Pfingsten, das 50 Tage nach Ostern gefeiert wird, ist eines der zentralen Feste im Christentum. An diesem Tag versammelten sich Juden aus verschiedenen Nationen in Jerusalem, um das Fest zu feiern. Die Jünger, mit dem Heiligen Geist erfüllt, begannen, in verschiedenen Sprachen zu sprechen, was das Publikum verblüffte und die Botschaft des Evangeliums verbreitete.

Apostelgeschichte 2,37 lautet: „Als sie aber dies hörten, gingen sie ans Herz und sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: ‚Was sollen wir tun, Brüder?‘“ Dieser Vers beschreibt die unmittelbare Reaktion der Zuhörer auf die Botschaft

von Petrus, in der er die Auferstehung Jesu verkündet. Die Zuhörer sind von Schuld und Gewissensbissen betroffen und fragen nach einem Ausweg.

Die Formulierung „gingen sie ans Herz“ verdeutlicht eine tiefgreifende **emotionale** und **spirituelle Erfahrung**. Die Zuhörer sind nicht nur intellektuell angesprochen, sondern erleben eine innere Erschütterung, die sie zur Umkehr bewegt. Diese Reaktion ist zentral für das Verständnis von Buße und Umkehr im christlichen Glauben.

In der antiken jüdischen Gesellschaft waren Männer die Hauptträger von Verantwortung und Autorität. Sie waren für die religiöse Unterweisung ihrer Familien zuständig und spielten eine zentrale Rolle in der Gemeinschaftsorganisation. Dies verleiht der Frage der Männerarbeit eine besondere Relevanz, da sie sich mit den Herausforderungen und Perspektiven von Männern im Glauben auseinandersetzt.

Verunsicherung und Perspektiven

Die Männer, die Petrus' Predigt hörten, waren Teil einer turbulenten Zeit. Nach dem Tod Jesu standen sie vor Fragen der Identität, des Glaubens und des sozialen Wandels. In einer Zeit, in der sich die religiöse Landschaft veränderte, suchten sie nach

Orientierung und Perspektiven. Die Botschaft von Jesus bot nicht nur Hoffnung, sondern auch eine neue Identität als Teil einer Glaubensgemeinschaft.

Die Apostelgeschichte 2,37 ist also nicht nur ein Schlüsselvers für das Verständnis der frühen Kirche, sondern auch ein Spiegelbild der Herausforderungen, vor denen Männer in der damaligen Zeit standen. Die emotionale Erschütterung und die Suche nach Antworten, die in diesem Vers zum Ausdruck kommen, sind zeitlos und relevant für die heutige Männerarbeit. Die Auseinandersetzung mit Glaubenzweifeln und die Suche nach Perspektiven sind zentrale Themen, die viele Männer auch heute bewegen. In diesem Kontext bietet die Botschaft von Petrus eine Einladung zur Umkehr und zur Entdeckung einer neuen Identität im Glauben.

Da wir nicht davon ausgehen wollen, dass unseren Kirchenleitenden die Pfingsthoffnung verlorengegangen ist, wollen wir überlegen: „**Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven**“. Dieser Zusatz des Jahresthemas der Männerarbeit greift die komplexen Herausforderungen auf, mit denen Männer in der heutigen Gesellschaft konfrontiert sind. Diese Herausforderungen sind vielfältig und beinhalten unter anderem den

Wandel der Geschlechterrollen, den Druck durch berufliche Konkurrenz und die Veränderung von Beziehungen und Partnerschaften. Es gilt zu untersuchen, wie diese Faktoren zu einer weit verbreiteten Verunsicherung unter Männern führen und welche Wege und Perspektiven sich daraus für die Männerreise ergeben können.

In der heutigen Arbeitswelt haben Frauen in vielen Bereichen gleichwertigen Zugang zu Positionen, die traditionell von Männern dominiert wurden. Dies führt zu einer neuen Dynamik, in der Männer sich nicht nur mit **beruflicher Konkurrenz**, sondern auch mit der Notwendigkeit auseinandersetzen müssen, ihre **Identität und ihren Selbstwert in einer sich wandelnden Gesellschaft neu zu definieren**. Die Vorstellung, dass Männer die Hauptverdiener sein müssen, wird zunehmend in Frage gestellt, was zu einem Gefühl der Unsicherheit führen kann.

Die **Dynamik von Beziehungen** hat sich ebenfalls verändert. Partnerschaften sind oft weniger stabil und können durch die ständige Verfügbarkeit von Alternativen in digitalen Medien beeinflusst werden. Online-Dating und soziale Netzwerke bieten zwar neue Möglichkeiten, gleichzeitig führen

sie aber auch zu einer Entwertung von langfristigen Beziehungen. Männer erleben häufig Unsicherheiten in der emotionalen Bindung und im Umgang mit Partnerschaftsproblemen, was das gegenseitige Vertrauen infrage stellt.

Eine zentrale Perspektive für Männer besteht darin, ihre Männlichkeit neu zu definieren. Anstatt sich an veralteten Rollenbildern festzuhalten, sollten Männer ermutigt werden, eine flexiblere und integrativere Auffassung von Männlichkeit zu entwickeln. Dies umfasst die Akzeptanz von Verletzlichkeit, emotionaler Intelligenz und der Bereitschaft, Hilfe zu suchen.

Hier sind Männergruppen oder -netzwerke gefragt, in denen Männer ihre Erfahrungen teilen und voneinander lernen können. Dies kann helfen, ein neues Verständnis von Männlichkeit zu fördern.

Ein weiterer Weg besteht darin, die **sozialen Bindungen** zu stärken. Männer können durch Gemeinschaftsprojekte, Sportvereine oder kulturelle Gruppen neue Freundschaften schließen und emotionale Unterstützung finden. Der Aufbau eines starken sozialen Netzwerks kann helfen, die Isolation zu überwinden und den Druck zu mindern, der durch gesellschaftliche Erwartungen entsteht.

Ein Männerkreis in einer Gemeinde könnte regelmäßige Treffen organisieren, bei denen Themen wie emotionale Gesundheit, Beziehungen und berufliche Herausforderungen behandelt werden, wie es in rund 40 Gemeinden in Berlin-Brandenburg ja auch noch geschieht. Angesichts von 113 Städten allein in Brandenburg, zeigt sich, dass die Zahl nicht groß ist, da viele Männerkreise ja auch in Dörfern sind und ca. zehn der Männerkreise allein in Berlin.

Männer können natürlich eine aktive Rolle in der Förderung von Gleichstellung und Partnerschaftlichkeit übernehmen. Indem sie die Gleichstellung der Geschlechter unterstützen und als Verbündete für Frauen fungieren, können sie dazu beitragen, ein Klima des Respekts und der Zusammenarbeit zu schaffen. Dies kann nicht nur die berufliche Konkurrenz mindern, sondern auch zu stabileren Beziehungen führen.

Initiativen in Unternehmen, die Männer dazu ermutigen, sich für Gleichstellung am Arbeitsplatz einzusetzen und Verantwortung für familiäre Aufgaben zu übernehmen, können positive Veränderungen herbeiführen. Hier braucht es aber Netzwerke, die außerhalb der ev. Kirchen kaum vorhanden sind.

Die Reise der Männer in der heutigen Gesellschaft ist also

geprägt von Verunsicherung, die aus der beruflichen Konkurrenz, der Kurzlebigkeit von Beziehungen und dem Wandel der Geschlechterrollen resultiert. Diese Herausforderungen bieten jedoch auch Chancen zur **Neudeinition von Männlichkeit, zur Stärkung sozialer Bindungen und zur aktiven Förderung von Gleichstellung**. Die Frage, wohin die Männerreise geht, kann somit in Richtung eines bewussteren und erfüllteren Lebens führen, das auf gegenseitigem Respekt und Zusammenarbeit basiert.

Wie können also neue Perspektiven für Männer aussehen?

Was geht uns so zu Herzen, dass wir Zeit und Energie investieren?

Das Jahresthema „Es trifft uns ins Herz (Apg. 2,37) - Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven“ lädt dazu ein, die emotionalen und spirituellen Belange von Männern tiefgründig zu reflektieren. In einer Welt, die oft von Unsicherheiten geprägt ist, stellt sich die Frage nach neuen Perspektiven für Männer in den Vordergrund. Was berührt uns so sehr, dass wir bereit sind, Zeit und Energie in Veränderungen zu investieren? Ich will die sozial-emotionale Dimension dieses Themas erkunden und versuchen,

die Herausforderungen und Chancen zu beleuchten, denen Männer gegenüberstehen.

Männer sind häufig in gesellschaftliche Normen eingebettet, die ihnen vorschreiben, stark und unemotional zu sein. Diese Vorstellung steht im Widerspruch zu den inneren Bedürfnissen, die viele Männer empfinden. Emotionen sind ein grundlegender Bestandteil des Menschseins und spielen eine zentrale Rolle in der Suche nach Identität und Sinn.

Wenn wir darüber nachdenken, was uns „ins Herz trifft“, erkennen wir, dass es oft die Verletzlichkeit ist, die uns menschlich macht. Die Bereitschaft, sich den eigenen Ängsten und Unsicherheiten zu stellen, kann der erste Schritt in eine neue Perspektive sein. Emotionale Offenheit kann nicht nur die persönliche Entwicklung fördern, sondern auch die Beziehungen zu anderen Männern und zu Frauen stärken.

Die Frage, was uns zu Herzen geht, ist eng verbunden mit der **Suche nach sozialer Zugehörigkeit**. Männer investieren oft Zeit und Energie in Gemeinschaften, die ihnen ein Gefühl von Zugehörigkeit und Akzeptanz bieten. Diese sozialen Verbindungen sind nicht nur wichtig für das persönliche Wohlbefinden, sondern sie bieten

auch eine Plattform, um gemeinsam Herausforderungen zu bewältigen. Diese Plattform hat die Kirche seit Gründung der EKD geboten (... auch den ev. Frauen).

In einer Zeit, in der viele Männer sich isoliert fühlen, ist es entscheidend, Räume zu schaffen, in denen sie offen über ihre Gefühle sprechen können. Dies kann helfen, Vorurteile abzubauen und eine neue, unterstützende Männlichkeit zu fördern, die auf Empathie und Verständnis basiert.

Männer sind heute mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert, die ihre **Identität** und ihr **Selbstverständnis** in Frage stellen (traditionelle Rolle des „Versorger“, viele Männer finden sich in einem Spannungsfeld zwischen alten Erwartungen und neuen Realitäten wieder, usw.). Diese Verunsicherung kann zu einem Gefühl der Entfremdung führen.

In diesem Kontext ist es wichtig, dass Männer beginnen, neue Perspektiven zu entwickeln, die nicht nur ihre beruflichen, sondern auch ihre emotionalen und sozialen Identitäten umfassen. Ein Bewusstsein für die eigenen Werte und Bedürfnisse kann dazu beitragen, Klarheit und Richtung zu finden.

Ein zentraler Aspekt der **Entwicklung neuer Perspektiven** ist die **Selbstakzeptanz**. Männer müssen

lernen, sich selbst in ihrer Ganzheit zu akzeptieren – mit all **ihrer Stärken und Schwächen**. Diese Akzeptanz ist oft der **Schlüssel zur Überwindung von Verunsicherung und zur Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls**.

Ein Beispiel dafür ist die Auseinandersetzung mit eigenen Ängsten und Schwächen. Indem Männer diese anerkennen und akzeptieren, können sie die Kontrolle über ihr Leben zurückgewinnen und neue Wege zur persönlichen Entfaltung finden.

Wenn wir uns fragen, was *uns* zu Herzen geht und wo *wir* bereit sind, Zeit und Energie zu investieren, ist es oft die persönliche Entwicklung, die an erster Stelle steht. Männer, die bereit sind, in ihre emotionale und soziale Gesundheit zu investieren, öffnen sich für neue Erfahrungen und Perspektiven.

Das kann bedeuten, sich in Neues zu wagen und sich in der Gemeinschaft zu engagieren. Die Bereitschaft, sich zu verändern und zu wachsen, ist eine kraftvolle Motivation, die nicht nur das individuelle Leben, sondern auch das Leben anderer bereichern kann.

In der heutigen Zeit sind positive männliche Vorbilder von großer

Bedeutung. Männer, die offen über ihre Erfahrungen sprechen und ihre Verletzlichkeit zeigen, können als Katalysatoren für Veränderungen in ihrem Umfeld wirken. Sie inspirieren andere, ähnliche Schritte zu gehen und sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen. Das Jahresthema „Es trifft uns ins Herz“ ist also eine Einladung, die emotionalen und sozialen Dimensionen der Männlichkeit zu erkunden. Die Suche nach neuen Perspektiven erfordert Mut, Offenheit und die Bereitschaft, sich mit den eigenen Unsicherheiten auseinanderzusetzen.

Indem Männer sich gemeinsam mit anderen auf eine Reise der Selbstentdeckung begeben, können sie nicht nur ihre Identität neu definieren, sondern auch bedeutungsvolle Verbindungen zu anderen aufzubauen. Letztlich ist es die Bereitschaft, in die eigene Entwicklung zu investieren, die eine tiefgreifende Veränderung im Leben eines Mannes bewirken kann. Fast 80 Jahre war uns unsere Kirche darin ein treuer Begleiter ... und nun?

Johannes Simang,
Landesmännerpfarrer der EKBO



Berufung

Gespräch zwischen Silvio und Johannes über Berufung

Silvio, Lehrer, und **Johannes**, Pfarrer, sitzen im Männerbüro und führen ein Gespräch. Sie haben sich über ihre Berufe unterhalten und kommen auf das Thema der **Berufung** zu sprechen. Beide erkennen, dass sich ihre Perspektiven auf interessante Weise unterscheiden, aber auch viele Gemeinsamkeiten aufweisen.

Silvio: „Weißt du, Johannes, ich denke, dass Berufung etwas ist, das tief in uns verwurzelt ist. Wenn ich mit meinen Schülern arbeite, merke ich oft, dass die wirklich engagierten Schüler eine Leidenschaft für das Lernen haben. Sie sind nicht nur hier, um Noten zu bekommen, sondern sind neugierig und wollen die Welt verstehen.“

Johannes: „Das klingt sehr ähnlich zu dem, was ich in der Gemeinde erlebe. Die Menschen, die sich wirklich berufen fühlen, bringen oft eine tiefe Leidenschaft und Hinga-

be für ihren Glauben mit. Sie sind motiviert, anderen zu helfen und sich für die Gemeinschaft einzusetzen.“

Silvio: „Ja, genau! Ein weiteres **Merkmal**, das ich oft bei meinen Schülern beobachte, ist die Frage nach dem ‚Warum‘. Sie hinterfragen Dinge, sind kritisch und suchen nach Sinn. Das zeigt mir, dass sie mehr als nur eine gute Note wollen – sie wollen einen echten Einfluss haben.“

Johannes: „Das sehe ich auch in meiner Gemeinde. Menschen, die sich berufen fühlen, suchen oft nach einem tieferen Sinn in ihrem Leben. Sie möchten nicht nur einen Job machen, sondern einen Unterschied im Leben anderer Menschen bewirken. Oft spenden sie Zeit und Energie, um anderen zu helfen – sei es durch Freiwilligenarbeit oder einfach durch Präsenz.“

Silvio: „Ich habe auch bemerkt, dass **Vorbilder** eine große Rolle spielen. Wenn ich meinen Schülern zeige, wie wichtig Bildung ist und wie viel Freude ich daran habe, inspiriert es sie. Sie sehen, wie ich mich für ihre Entwicklung einsetze, und das motiviert sie, sich ebenfalls zu engagieren.“

Johannes: „Vorbilder sind in der Kirche ebenso wichtig. Ich versuche, ein Beispiel für Mitgefühl und Hingabe zu sein. Wenn die Gemeindeglieder sehen, wie ich mich für die Bedürftigen einsetze, ermutigt sie das, es mir gleichzutun. Diese Art von Inspiration ist entscheidend für eine lebendige Gemeinschaft.“

Silvio: „Ich denke, es gibt auch **Herausforderungen**. Manchmal habe ich das Gefühl, dass das System die Leidenschaft meiner Schüler dämpft. Prüfungen und Notendruck können dazu führen, dass sie sich weniger für das Lernen begeistern.“

Johannes: „Das ist ein guter Punkt. In der Kirche gibt es auch Zeiten des Zweifels und der Entmutigung. Es kann frustrierend sein, wenn man sieht, dass Menschen ihre Berufung nicht ernst nehmen oder sich von der Gemeinschaft abwenden. Aber ich glaube, dass diese Herausforderungen uns auch stärker machen und uns helfen, unsere Berufung noch klarer zu erkennen.“

Silvio: „Letztendlich denke ich, dass Berufung eine Kombination aus Leidenschaft, Sinnsuche und dem Wunsch ist, einen positiven Einfluss auf andere zu haben. Es ist inspirierend zu sehen, wie wir beide das gleiche Ziel aus verschiedenen Perspektiven verfolgen.“

Johannes: „Absolut. Die Berührungspunkte zwischen unseren Berufen sind deutlich. Berufung ist nicht nur ein persönliches Gefühl, sondern auch eine Verantwortung, die wir gegenüber anderen haben. Das macht unsere Arbeit so bedeutungsvoll.“

Silvio: Bei mir als Lehrer, und bei dir als Pfarrer, wird deutlich, dass Berufung eine tief verwurzelte Leidenschaft, die Suche nach Sinn und die Motivation, anderen zu helfen, umfasst. Beide Berufe bieten unterschiedliche Perspektiven auf das Thema ‚Berufung‘, zeigen jedoch auch viele Gemeinsamkeiten auf, insbesondere in Bezug auf Inspiration, Herausforderungen und den Einfluss von Vorbildern.

Johannes: Das sehe ich auch so. Bei uns ist eine gewisse Leidenschaft ja erkennbar, das zeigt schon, was für z.B. für die Männerarbeit tun oder in unseren Berufsfeldern, obwohl ich dich in deinem Berufsumfeld ja noch nicht erlebt habe. Das Gefühl der Berufung ist aber auch am Verhalten erkennbar. Zum Beispiel am Feierabendverhalten.

Silvio: „Johannes, ich habe oft darüber nachgedacht, wie das Feierabendverhalten von Menschen viel über ihre Einstellung zur Arbeit und zur Berufung aussagt. Ich habe festgestellt, dass einige Kollegen sehr deutlich ihre Feierabend signalisieren, während andere bereitwillig ehrenamtliche Aufgaben übernehmen.“

Johannes: „Das ist ein wirklich ein spannendes Thema! Ich sehe das in meiner Gemeinde ebenfalls. Manche Gemeindeglieder ziehen es vor, nach der Arbeit nach Hause zu gehen und ihre Zeit mit der **Familie** zu verbringen, während andere sich aktiv in **Projekte** einbringen, um etwas außerhalb der Gemeinde zu machen. Der Unterschied liegt oft darin, wie sie ihre Berufung wahrnehmen und welche Balance sie zwischen Arbeit und Privatleben finden.“

Silvio: „Genau! Für viele Menschen kann ehrenamtliche Arbeit eine willkommene Abwechslung sein. Es hilft, nicht „*betriebsblind*“ zu werden und frische Perspektiven zu gewinnen. Wenn ich mit meinen Schülern arbeite, finde ich es oft bereichernd, wenn ich außerhalb des Klassenzimmers Erfahrungen mache, die ich dann in meinen Unterricht einbringen kann.“

Johannes: „Das sehe ich auch bei den Ehrenamtlichen in meiner Ge-

meinde. Sie bringen neue Ideen und Ansätze mit, die die Gemeindearbeit bereichern. Diese Erfahrungen helfen nicht nur ihnen persönlich, sondern tragen auch zur Entwicklung der Gemeinschaft bei. Es ist eine Art von Inspiration, die oft aus der Vielfalt der Erfahrungen resultiert. So geht es mir als Pfarrer genauso. In der Männerarbeit – also bei meinem „Feierabendvergnügen“ – erlebe ich Dinge, die ich in der Gemeinde nutzen kann.“

Silvio: „Das geht mir ähnlich. Auf der anderen Seite gibt es auch gute Argumente für ein rigides Achten auf den Feierabend. Zum Beispiel kann es den Raum schützen, den die **Familie** braucht. Es ist wichtig, auch die Zeit mit den **Liebsten** zu schätzen und zu pflegen. Manchmal kann es zu einer **Überforderung** führen, wenn man ständig verfügbar ist.“

Johannes: „Absolut. Und Menschen sind unterschiedlich belastbar. Was für den einen eine erfüllende Herausforderung ist, kann für den anderen stressig sein. Ein strikter Feierabend kann somit auch ein Selbstschutz sein. Es hilft, dass man seiner Berufung gerecht werden kann, ohne sich selbst zu verlieren.“

Silvio: „Ein weiterer Punkt ist die Gefahr des **Burnouts**. Wenn man ständig arbeitet, kann das nicht nur die eigene Gesundheit gefährden,

sondern auch die Qualität der Arbeit beeinträchtigen. Manchmal braucht man einfach eine Auszeit, um neue Energie zu tanken.“

Johannes: „Das stimmt. Andererseits kann das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, auch motivierend sein. Für manche Menschen ist das Engagement außerhalb der regulären Arbeitszeit eine Quelle der Freude und des Antriebs. Sie fühlen sich erfüllt, wenn sie anderen helfen können, und das kann die eigene Berufung stärken.“

Silvio: „Das bringt uns zu einem weiteren wichtigen Punkt: Die Notwendigkeit von Grenzen. Es ist wichtig, dass Menschen ihre eigenen Grenzen kennen und respektieren. Für einige mag es funktionieren, sich mehr zu engagieren, während andere das Bedürfnis haben, sich abzugrenzen. Beide Ansätze können gültig sein, solange sie im Einklang mit den eigenen Werten und der eigenen Gesundheit stehen.“

Johannes: „Letztendlich hängt es von der individuellen Person und ihrer Situation ab. Es ist wichtig, eine Balance zu finden zwischen dem Wunsch, sich zu engagieren, und dem Bedürfnis nach Ruhe und Zeit für sich selbst und die Familie.“

Silvio: „Genau! Wir müssen lernen, was für uns selbst am besten funk-

tioniert, um unsere Berufung zu leben, ohne uns zu überfordern. Es ist eine ständige Abwägung, die jeder für sich selbst treffen muss. Das müssen wir natürlich auch unseren Kollegen zugestehen.“

Johannes: „Es gibt für alles ein Für und Wider das Feierabendverhalten hat eine gewisse Bedeutung für die Berufung, aber es ist nicht das einzige. Wenn wir die Vorteile ehrenamtlicher Tätigkeiten als Quelle der Inspiration und Abwechslung sowie die Notwendigkeit eines rigiden Feierabends zum Schutz der Familie und der eigenen Gesundheit erkennen, erleben wir auch wir die Wichtigkeit von individuellen Grenzen und die Balance zwischen Engagement und Selbstfürsorge. Letztlich hängt die Entscheidung, wie man seine Zeit nach der Arbeit gestaltet, von der persönlichen Situation und den individuellen Bedürfnissen ab.“

Silvio: „Lass uns also gespannt sein, was Männer im ‚Mann im Spiegel‘ schreiben, um Indikatoren zu finden, wer als berufen erlebt wird und wer nicht. Vielleicht geht es aber auch nur um die innere Einstellung der Menschen, wie sie ihre berufliche Tätigkeit erleben, und eine äußere Wahrnehmung ist nur ein subjektives Erlebnis des Beobachtenden.“

Silvio und Johannes

Berufung und Hingabe

Die Berufung ist ein faszinierendes Phänomen, das nicht nur in der Psychologie, sondern auch in der Philosophie, Soziologie und Theologie untersucht wird. Oft wird sie als der Prozess beschrieben, durch den Individuen eine tiefere Sinnhaftigkeit in ihrem Leben finden. Mit diesen Gedanken will ich die *psychologischen* Aspekte der Berufung beleuchten und untersuchen, wie sie das individuelle Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit beeinflussen.

Psychologische Aspekte der Berufung

Die Psychologie bietet verschiedene Ansätze, um die Berufung zu verstehen:

Nach Maslows Hierarchie der Bedürfnisse ist **Selbstverwirklichung** der höchste menschliche Antrieb. Menschen, die ihre Berufung gefunden haben, erleben häufig eine tiefere Erfüllung und Zufriedenheit im Leben.

Viktor Frankl, der Begründer der Logotherapie, betont die Bedeutung des **Sinns im Leben**. Menschen, die eine klare Berufung haben, berichten oft von einem stärkeren Gefühl der Lebensbedeutung.

Unter Berufung versteht man das Gefühl, dass man einen bestimmten Lebenssinn oder eine bestimmte Aufgabe hat, die über die bloße Existenz hinausgeht. Diese Empfindung kann sich in verschiedenen Formen manifestieren, sei es in der Berufswahl, im ehrenamtlichen Engagement oder in der Verfolgung persönlicher Leidenschaften. Eine Berufung kann als die innere Stimme betrachtet werden, die uns leitet und motiviert.

Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan zeigt, dass **intrinsische Motivation** – also das Handeln aus innerem Antrieb – entscheidend ist, um eine Berufung zu finden. Menschen, die sich berufen fühlen, sind oft motivierter und engagierter in ihren Aktivitäten.

Die Suche nach der Berufung ist oft ein dynamischer Prozess, der verschiedene Phasen umfasst. Diese können von Person zu Person variieren, aber häufig treten folgende Schritte auf:

Die **erste Phase** besteht darin, sich selbst zu reflektieren. Fragen wie „Was sind meine Stärken?“, „Was

„begeistert mich?“ und „Was möchte ich der Welt geben?“ sind zentral. Diese Phase kann durch Journaling, Meditation oder Gespräche mit vertrauten Personen unterstützt werden.

In dieser Phase geht es darum, verschiedene Möglichkeiten auszuprobieren. Praktika, Volontariate oder das **Erlernen neuer Fähigkeiten** können wertvolle Erfahrungen liefern, die helfen, die eigene Berufung zu entdecken. Sobald eine Richtung gefunden wurde, beginnt die **Integration der neuen Erkenntnisse in das tägliche Leben**. Dies kann bedeuten,

die eigene Karriere zu wechseln, neue Hobbys zu entwickeln oder sich sozial zu engagieren.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Suche nach der Berufung auch mit Herausforderungen verbunden sein kann:

Oft gibt es Erwartungen von Familie und Gesellschaft, die die individuelle Berufungsfindung erschweren können.

Die Furcht, den falschen Weg zu wählen oder zu scheitern, kann lähmend wirken.

Die Ungewissheit über die Zukunft kann dazu führen, dass Menschen zögern, ihrer Berufung zu folgen.

Um die theoretischen Aspekte der Berufung zu illustrieren, können wir einige Beispiele betrachten:

Es heißt, viele **Künstler** berichten, dass ihre Arbeit für sie eine **Berufung** ist, die sie nicht nur finanziell, sondern auch **emotional erfüllt**. Wie funktioniert es, frage ich mich ... und finde mich im Leben eines Künstlers wieder: Und alles ist anders, als ich dachte ...

Die Farben meines Lebens

Ich sitze am Fenster meines kleinen Ateliers und blicke hinaus auf die belebte Straße. Der Lärm des Stadtlebens dringt zu mir, doch in meinem Inneren ist es still. Hier, zwischen Farben und Leinwänden, finde ich meinen Frieden. Es sind nicht die lauten Farben, die mich anziehen, sondern die sanften Töne, die mir wie die Herztöne meiner

Mutter vertraut sind. Ein tiefes Gefühl von Zugehörigkeit erfüllt mich, als ich die Pinsel in die Hände nehme.

Es gibt Tage, an denen ich die **Farben** nicht nur sehe, sondern sie auch **höre**. Wie der sanfte Rhythmus einer Melodie, der in mir erklingt und mich leitet. Ein zartes Gelb, das mich an die Sonnen-

strahlen erinnert, die durch die Fenster meiner Kindheit fielen, mischt sich mit einem tiefen Blau, das die Weite des Himmels in mir weckt. Diese Farben sind nicht nur Pigmente; sie sind die Ausdrucksformen meiner Seele.



Ich erinnere mich an einen Nachmittag, als ich mit meiner Mutter im Garten saß. Sie zeigte mir die verschiedenen Blumen, erklärte mir, wie jede Farbe eine eigene Geschichte erzählt. „Schau dir die roten Rosen an“, sagte sie. „Sie stehen für Liebe und Leidenschaft. Und die blauen Flieder, sie sind für die Traurigkeit und die Sehnsucht.“ Diese Worte hallen in mir nach und formen die Grundlage meiner Kunst.

Ich habe nie an einer besonderen Begabung geglaubt. Vielmehr spüre ich, dass **meine Kreativität eine Art vorbestimmte Melodie** ist, die ich nur zum Klingen bringen muss. Es ist ein Drang, der tief in mir verwurzelt ist, ein Lebensrhythmus, der mich antreibt. Manchmal frage ich mich, ob andere Menschen diese Melodie hören können. Oder ob ich der Einzige bin, der sie wahrnimmt.

Als ich beginne, auf die Leinwand zu malen, entfaltet sich ein Dialog

zwischen mir und den Farben. Ich fühle, wie die Pinselstriche den Raum um mich herum mit Leben füllen. Ein leuchtendes Rot fließt dann lilafarben über das tiefblaue Fundament, und ich sehe die Sonne, wie sie am Horizont aufsteigt. Es ist nicht nur ein Bild; es ist ein Gefühl, eine Emotion, die aus meinem Inneren strömt.

Doch nicht immer ist die Inspiration leicht. Es gibt Tage, an denen ich vor der **leeren Leinwand** sitze und nichts als Stille spüre. Diese Momente können quälend sein. Ich frage mich, warum ich nicht das Gefühl von Liebe zu den Farben spüre, das mich sonst antreibt. Vielleicht ist es der Druck, der mich erstickt. Der Gedanke, dass ich etwas Großes schaffen muss, hält mich gefangen. Ich brauche nichts Großes, ich will mein Leben darin wiederfinden. Das macht (m)ein Werk groß.

In diesen Zeiten erinnere ich mich an die Geschichten meiner Kindheit, an die Farben, die in meinem Herzen lebendig sind. Ich schließe die Augen und lasse die Erinnerungen über mich kommen: der Duft der frisch geschnittenen Blumen, das Lachen geliebter Menschen, die Klänge der



Musik, die sie spielten. Ich habe den Großteil meiner Kindheit im Heim verbracht. Ich erinnere mich meist an Bestrafungen, aber an das eben auch. Und dann, ganz allmählich, kehrt die Inspiration zurück.

Wenn ich schließlich ein Bild vollende, fühle ich eine tiefe Zufriedenheit. Es ist mehr als nur ein Werk, es ist **ein Teil von mir**. Ein Ausdruck meiner Erfahrungen, meiner Gefühle, meiner Sehnsüchte. Die Farben auf der Leinwand erzählen Geschichten, die ich selbst nicht in Worte fassen kann. Sie verbinden mich mit anderen, die vor dem Bild stehen und ihre eigenen Emotionen hineinlegen.

Ich blicke auf das fertige Werk. Das orangefarbene Licht, das durch das Blau strahlt. Es ist nicht nur ein Gemälde; es ist mein Leben, meine

Berufung, die in Farben und Formen gegossen ist. Ich denke an all die anderen Künstler, die diesen inneren Drang verspüren, und ich weiß, dass wir alle auf dieselbe Melodie hören. Die Melodie der Farben, die das Leben in all seinen Facetten widerspiegelt.

In diesem kleinen Atelier, umgeben von Farben, Rhythmen und Erinnerungen, habe ich meine Berufung gefunden. Es geht nicht um eine herausragende Begabung, die ich in mir verspüre, sondern um das Besondere meines eigenen Lebens, das sich in jedem Pinselstrich entfaltet. Diese Reise ist ein ständiger Dialog mit mir selbst und der Welt um mich herum. Und wenn ich male, fühle ich mich lebendig, als ob ich den Herzschlag der Welt höre, der mit meinem eigenen Rhythmus im Einklang steht.

Es heißt, Personen, die sich in der **sozialen Arbeit** engagieren, fühlen oft eine tiefe Berufung, anderen Menschen zu helfen und gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Seltsam, bei mir war das ganz anders.

Die Lücken füllen

Es gibt Tage, an denen ich im Pfarramt sitze und über Menschen nachdenke, denen ich begegnet bin. Die Stille wird nur von äußerem Geräusch unterbrochen. Und doch, in dieser Stille, höre ich die Stimmen der Menschen, die mich geprägt haben – die Küchenfrau, die Religionslehrerin, die Musiklehrerin.

Jede von ihnen hat auf ihre eigene Weise Lücken in meinem Leben gefüllt, die ich lange Zeit nicht einmal kannte.

Ich erinnere mich an die Zeit, als ich als Kind bei der resoluten **Küchenfrau** im Heim half. Sie war mürrisch und



hatte die Fähigkeit, jeden Raum mit ihrer strengen Miene zu erfüllen. „Wenn du nicht brav bist, musst du Kartoffeln schälen“, sagte sie meist lakonisch. Und so stand ich da, mit einem scharfen Messer in der Hand, während sie mich beobachtete. Die Erzieher im Heim hatten mir wieder eine Strafe zugesucht ... manchmal hatte ich gar begriffen, warum. Doch in diesen Momenten, in denen ich die knorrigen Kartoffeln schälte, fühlte ich mich gebraucht. Im Zwiegespräch mit den Kartoffeln erfand ich Geschichten, die mich ablenkten; ich malte mir aus, wie ich eines Tages die Welt verändern würde.

Die Küchenfrau lehrte mich, dass es auch in den einfachsten Tätigkeiten Würde und Bedeutung gibt. Ihre mürrische Art verbarg eine tiefe Fürsorge, die ich erst viele Jahre später erkannte. Sie gab mir nicht nur eine Aufgabe, sondern auch das Gefühl, Teil von etwas Größerem zu sein.

Dann war da die **Religionslehrerin**, die mich in den schwierigsten Zeiten ermutigte. Sie war ein Lichtblick in meinem oft trüben Alltag. Wenn sie in unsere Klasse kam, schien die Welt für einen Moment stillzustehen. „Jeder Mensch hat eine Geschichte, die es wert ist, erzählt zu werden“, sagte die alte Dame mit den vielen Falten, die viel

Liebevolles ausstrahlte. Ihre Worte hallen nach und erinnern mich daran, dass es wichtig ist, auch das Unbequeme zu teilen, dass jeder Mensch, egal wie leidvoll sein Leben auch sein mag, das Recht auf Glücksmomente hat.

In ihren Augen konnte ich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft sehen. Sie unterstützte mich, wo sie nur konnte, und gab mir die Freiheit, meine Stimme zu finden. Diese Freiheit ließ mich wachsen und es erblühte in mir das Verlangen, anderen zu helfen, damit sie ihre eigenen Geschichten finden können. Und dann war da die **Musiklehrerin**, die entdeckte, dass ich – frisch aus dem Heim – gar nicht begriff, was Lernen bedeutete. Statt Noten hatte ich einen dicken Strick über dem Halbjahreszeugnis. Sie organisierte einen vom Senat bezahlten Geigenunterricht und stellte mir Ziele vor Augen. Dann übte sie mit mir, dass ich in ein Kinderorchester aufgenommen wurde und half mir, Melodien in mir zu entdecken. Ihr Unterricht war ein Ort der Zuflucht, an dem ich die Sorgen des Alltags hinter mir lassen konnte. „Musik ist der Ausdruck unserer Seele“, sagte sie oft, und sie hatte recht. In ihren Stunden lernte ich, dass jeder Ton, jede Note, eine Geschichte erzählt, selbst ein Dominantseptakkord. Hier war ich nicht

abgestempelt, wie am Schulanfang, wo man sagen musste: Name – unehelich (abgestempelt!) – adoptiert (abgestempelt!), wie es 1960 noch erforderlich war.

Sie teilte ihre Leidenschaft mit mir und ermutigte mich, meine eigenen Klänge zu finden. Diese Momente der Freude, des Lächelns und der Anerkennung waren rar in meinen Kinderjahren, und sie schenkten mir Flügel. Sie lehrte mich, dass es nicht nur um das Talent geht, sondern auch um die Hingabe und die Bereitschaft, die vielen Stempel nicht anzunehmen.

All diese Erfahrungen haben mich geprägt. Ich habe gelernt, dass es nicht nur um Altruismus geht, sondern darum, die Lücken zu füllen, die im Leben vieler Menschen existieren. Ich arbeite in der sozialen Arbeit, weil ich weiß, wie wichtig es ist, auch den leidvollsten Lebensweg mit glücklichen Momenten zu bereichern.

Es ist mir ein Anliegen, den Menschen, die ich begleite, die Anerkennung und den respektvollen Umgang zu geben, die sie verdienen. Ich möchte für sie da sein, wie es meine Lehrerinnen und die Küchenfrau für mich waren. Der Wunsch, das Ungesagte auszusprechen und die Geschichten, die in jedem Menschen verborgen sind, zum Leben zu erwecken, treibt mich an.

In der sozialen und diakonischen Arbeit finde ich nicht nur meine Berufung, sondern auch die Möglichkeit, das weiterzugeben, was mir gefehlt hat – die Momente des Glücks, des Respekts und der Anerkennung. Es ist mein Ziel, anderen zu helfen, ihre eigenen Stimmen zu finden und ihre Geschichten zu erzählen. Denn jeder Mensch verdient es, in seinem Leben die Melodien der Freude zu erleben, auch wenn die Töne manchmal schmerzlich sind, und so Hoffnung als Grundmelodie des eigenen Lebens zu erfahren. Ich setze ich mich also ein, um diese Lücken zu füllen, für die, die nicht die Möglichkeit hatten, im Kartoffeln schälen Würde zu finden oder ihre eigenen Melodien zu entdecken.

Die Berufung ist ein komplexer und vielschichtiger Prozess, der entscheidend für das individuelle Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit ist. Durch Selbstreflexion, Exploration und Integration können Menschen ihre Berufung finden und so ein erfülltes Leben führen. Berufungen kann es in jedem Beruf geben. Trotz der Herausforderungen, die auf diesem Weg auftreten können, bietet die Suche nach der Berufung eine wertvolle Möglichkeit, **Sinn und Bedeutung im Leben zu entdecken**. Die psychologischen Er-

kenntnisse zu diesem Thema unterstreichen die Bedeutung von Selbstverwirklichung, Sinnfindung

und intrinsischer Motivation in diesem Prozess ... und immer hat es mit dem eigenen Leben zu tun.



Lehrer



Pfarrer



Technik



Pflege/Medizin

Das sind die Hauptberufe, die statistisch als Berufung beschrieben werden. Letztlich kann aber jede und jeder seine / ihre Berufung selbst und in jedem Beruf, Hobby oder Sport finden.



© Lori Lo auf Pixabay

Die Bücherkiste



Liebe Männer, ich habe nicht nur Bücher über die Männerarbeit und historische Bücher geschrieben.

Ich habe z.B. seit Jahrzehnten **Schöpfungsgeschichten** gesammelt – hier das Ergebnis. Von Kontinent zu Kontinent unterscheiden sie sich sehr, innerhalb der Kontinente weniger. Durch das Christentum werden die indigenen Vorstellungen ziemlich einheitlich verändert.

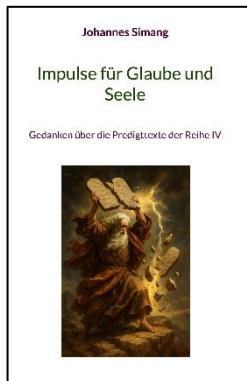
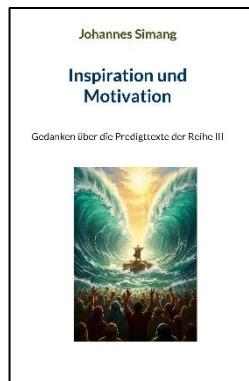
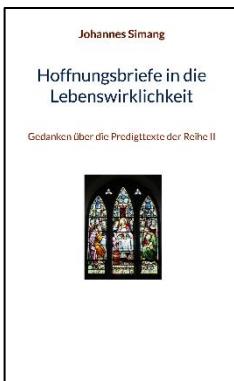
Dieses Buch ist das Ergebnis ewiger Recherschen. Ich habe mich hauptsächlich für Grenzen der unterschiedlichen Wissenschaften interessiert. Durch KI und andere Forschungsergebnisse haben sich dann aber unzählige Perspektiven gezeigt, wie es weiter gehen könnte. Dies hat mich bewogen, dies zu betrachten ... und der Befund. KI spielt nicht eine so große Rolle, wie man denkt. Intensive Arbeit und Forschung ist immer noch die beste Möglichkeit, neue Ziele zu erreichen.



Das war in den letzten Monaten mein Lieblingsprojekt. Ich hatte ja im Studium sehr viel Freude an den alten Sprachen und habe damals auch Aramäisch, Akkadisch und Koptisch lernen können. Damals ging es mir um biblische Texte, die sich schon anderswo fanden. Irgendwann entdeckte ich, dass es ja auch in Europa schon Völker gab, die mündlich und schriftlich kommuniziert haben. Viele der Sprachen bestehen nur noch in Fragmenten, die man in Dialekten entdeckt. So finden sich in ganz Europa Besonderheiten, und sei es nur ein Genetiv im Reziprokpronomen ‚einander‘ im Dänischen oder Sprachen mit bis zu 20 Fällen.



Meine Keilschriftkenntnisse haben mich auch zum ältesten Volk geführt, dem wir die Keilschrift verdanken. Da auch die **Sumerer** schon die uns bekannten Psalmentexte als Gebetsvorlagen kannten, aber auch zivilisatorische Errungenschaften wie Gerichte, Schulen, eine Art öffentliche Dienste u.a. kannten, ahnt man, dass irgendwann auch noch ältere Kulturen entdeckt werden, die diese Formen entwickelt haben.



Diese „weiße Reihe“ ist ein besonderes Projekt, dass ich begonnen habe, als ich aufgehört habe, regelmäßig predigen zu müssen. Ich hatte beim Predigtmachen in den über 30 Jahren meines Predigtdienstes, eine Art „Ideen-Pool“ angelegt, erst auf Karteikarten, später auf als digitale Dateien. Darin fanden sich neben vielen exegetischen Funden vor allem der jeweils **historische Hintergrund** biblischer Texte, der **theologische Höhepunkt**, manchmal auch mehrere, und als stets diakonischer Prediger, einige **seelsorgerliche Schlussgedanken** zu allen Predigttexten der **sechs Predigtreihen der ev. Perikopenordnung**, die aktuell gilt. Es war eine langwierige Arbeit, aber voll mit vielen Erinnerungen an viele Gespräche und Situationen, in denen ich über die Predigttexte gesprochen habe. Das Letztere findet sich nicht darin, gehört aber für mich als Verfasser dazu.

Johannes Simang



Aus: Acrylmalerei von Doris Hopf © 2026 Gemeindebriefdruckerei.de

Kurzkrimi: „Der Spiegel der Berufung“

Kommissar Rüdiger Vogel ist bekannt für seine Leidenschaft und seinen unermüdlichen Einsatz im Dienst der Gerechtigkeit. Mit scharfen Instinkten und einem ausgeprägten Sinn für Recht und Ordnung hatte er in seiner Karriere schon viele Fälle gelöst. Doch an diesem grauen Novembermorgen sollte er einen Fall erleben, der nicht nur seine Fähigkeiten auf die Probe stellte, sondern auch sein eigenes Selbstverständnis und seine Beru-

fung als Polizist in Frage stellte. Es begann mit einem Anruf. Der junge Mann, der am Telefon war, stellte sich als Max Schneider vor und wirkte panisch. „Ich habe etwas Schreckliches getan! Ich brauche Ihre Hilfe, Kommissar Vogel!“ Rüdiger zögerte nicht, zu der angegebenen Adresse zu fahren. Als er ankam, fand er Max in einer kleinen, chaotischen Wohnung, umgeben von leeren Pizzakartons und Filmplakaten. Seine Augen

waren gerötet, und er schien am Rande des Nervenzusammenbruchs zu stehen.

„Was ist passiert?“, fragte Rüdiger, während er den Raum musterte.

„Ich habe meinen Chef angeschrien! Er wollte mich feuern, und ich habe ihm gesagt, dass er ein Versager ist! Jetzt fürchte ich, dass ich ihn umgebracht habe!“

Rüdiger beruhigte Max und versprach ihm, die Sache zu klären. Gemeinsam fuhren sie zum Büro des Chefs, eines angesehenen Unternehmens für Marketing. Dort fanden sie die Polizei bereits vor, die den Ort des Geschehens absperzte. Max' Chef, Herr Krüger,

war tatsächlich zusammengebrochen, und die Sanitäter waren gerade dabei, ihn ins Krankenhaus zu bringen.

Rüdiger sprach mit den Beamten und erfuhr, dass Herr Krüger unter hohem Stress litt und ein Herzproblem hatte. Die Schreie von Max hatten den Vorfall nicht verursacht, aber sie hatten die Situation eskalieren lassen. Rüdiger konnte nicht umhin, über Max' Zustand nachzudenken. Warum war er so verzweifelt? Warum schien er sein Selbstwertgefühl so stark an den Erfolg im Job zu knüpfen?

Der Wendepunkt

Nachdem der Chef ins Krankenhaus gebracht worden war, nahm Rüdiger Max zur Seite. „Erzähl mir von deinem Job“, fragte er.

Max begann zu erzählen, wie sehr er unter Druck stand, die Erwartungen seiner Chefs zu erfüllen. „Ich dachte, wenn ich nicht perfekt bin, bin ich nichts wert. Ein Versager!“ Rüdiger hörte aufmerksam zu und erinnerte sich an seine eigenen Kämpfe in der Polizeiakademie. Die ständige Angst, nicht gut genug zu sein, hatte ihn oft gequält.

„Weißt du, Max“, begann Rüdiger, „Berufung bedeutet nicht, immer erfolgreich zu sein. Es geht darum,

das zu tun, was man liebt, und das Beste aus sich herauszuholen. Wir sind nicht nur das, was wir erreichen, sondern wir zeigen uns auch in dem, wie wir mit unseren Herausforderungen umgehen.“

Rüdiger entschloss sich, Max zu helfen, nicht nur den Vorfall zu klären, sondern ihm auch zu zeigen, dass er mehr war als seine beruflichen Misserfolge. Er vermittelte Max ein Gespräch mit einem kompetenten Freund, der in Sachen Stressbewältigung als höchst resistent galt, und ihm erhoffte sich, dass Max seine Emotionen zu verarbeiten schaffte.

Einige Tage später kam Max zurück zu Rüdiger. „Ich habe mit dem dem Landesobmann der ev. Männerarbeit gesprochen und durch Silvio Hermann-Elsemüller einige Dinge über mich gelernt. Ich muss nicht perfekt sein, um wertvoll zu sein. Ich habe auch andere Talente, die ich erkunden kann, die gilt es zu entdecken und dem Chef anzubieten, dann wird er mich auch so einsetzen, da er ja auch erfolgreich sein und bleiben will. Oder man sucht sich einen Ausgleich, der einem hilft, Stress abzubauen. Ein Hobby kann so etwas vermitteln. Ein Freund mit einem stressigen Job und viel zu vielen Ämtern hat z.B. das Hobby Briefmarkensammeln, das kann auch stressig sein, besonders, wenn er Ausstellungen vorbereitet. Aber hast Du schon mal gehört, dass einer durch ein stressiges Hobby ein Burnout erlitt? Dinge, die Freude machen, entstressen trotz eines mitunter großen Aufwandes, den man betreibt.“

Rüdiger lächelte. „Das ist der Geist, Max. Jeder macht Fehler, aber es ist wichtig, aus ihnen zu lernen und vorwärtszuschauen. Zeige Deinem Chef Deine Stärken oder such dir

ein Hobby. Das Leben kann so einfach sein.“

Als der Fall abgeschlossen war, fühlte sich Rüdiger Vogel nicht nur als Kommissar, sondern auch als Mentor und Freund. Er hatte nicht nur einen Fall gelöst, sondern einem jungen Mann geholfen, sich selbst zu finden und **seine Berufung neu zu definieren**. In diesem Moment erkannte Rüdiger, dass seine eigene Berufung nicht nur darin lag, Verbrecher zu fangen, sondern auch darin, Menschen zu helfen, ihr wahres Potenzial zu erkennen.

Der Fall hatte ihm den Spiegel vorgehalten und ihm die Wichtigkeit der Berufung im Leben eines jeden Menschen vor Augen geführt. Rüdiger wusste, dass er weiterhin für Gerechtigkeit kämpfen würde, aber ebenso, dass er auch für die Menschen da sein wollte, die auf der Suche nach ihrem Platz in der Welt waren.

Wir von der Männerarbeit wissen das längst, denn wo Not am Mann ist, ist Kommissar Vogel nicht weit!

Johannes Simang



* * * * *

Liebe Männer in der EKD,

liebe Freund*innen der Männer in der EKD,

mit diesem Brief grüße ich Euch herzlich zum Weihnachtsfest und zum Ende des Jahres 2025. Es war ein herausforderndes Jahr mit vielen neuen Weichenstellungen.

Einige Gedanken dazu von mir im Rückblick:

Gestartet sind wir mit der Schließung der Geschäftsstelle im Evangelischen Zentrum Frauen und Männer am 31.12.2024 und „blank“ an hauptamtlichem Personal.

Mit der Besetzung der 50%-Verwaltungsstelle in der EKD durch Markus Klatt zum 01.03.2025 konnten wir einen Kollegen für uns (zurück-)gewinnen, der mit großem Engagement und Herzblut die organisatorischen und finanziellen Fäden in unserem Netzwerk zusammenhält. Wer auf den Tagungen dabei war oder per Mail oder Telefon mit ihm zu tun hatte, konnte sich davon ein Bild machen.

Wir waren mit dem Vorstand und zahlreichen engagierten Kollegen aus den Landeskirchen auf dem Kirchentag in Hannover (30.04.–04.05.) präsent und haben rund zwei Wochen später (20.05.–22.05.) die Haupttagung in Westfalen erstmals ohne hauptamtliche inhaltliche Unterstützung ausgerichtet.

Die Zukunft des Werkhefts ist gesichert: Mit dem Kommunikationsprofi Jan Duensing konnten wir einen Werkvertrag abschließen, durch den die Fortführung des Werkhefts 2026ff gewährleistet ist.

Auch den theologischen Impuls zum Jahresthema können wir mit Prof. van Oorschot für die Herbsttagung 2025 und folgende fortführen.

Anfang Dezember (03.12. – 04.12.2025) haben wir die Herbsttagung in Hofgeismar erfolgreich durchgeführt und uns von Jens Janson als Referent der Männerarbeit in der ehemaligen Geschäftsstelle und Ralf Schlenker als Vorstandsmitglied verabschiedet.

Diejenigen, die an der Herbsttagung teilnehmen konnten, haben dort auch Anna-Maria Limberg-Kremmin kennengelernt. Sie besetzt seit dem 01.07. die neu geschaffene Transformationsstelle der EKD für zwei Jahre. Erste Ergebnisse ihrer Arbeit wurden durch die Befragung der Landeskirchen zur Männerarbeit sichtbar, die wir von September bis Oktober durchgeführt haben (siehe Anlage). Damit ist erstmals eine umfassende Transparenz darüber entstanden, wie sich die Männerarbeit in den verschiedenen Landeskirchen darstellt.

Als Moderatorin hat sie uns zudem durch den Zukunfts-Workshop am zweiten Tag der Herbsttagung begleitet. Gemeinsam mit den anwesenden Männern haben wir Empfehlungen, Anregungen und Gedanken für die Männerarbeit auf Bundesebene gesammelt. Der Vorstand wird diese auf seiner Klausurtagung Anfang Februar 2026

beraten und auf der Haupttagung in Leipzig (04.05.–06.05.2026) transparent darüber berichten.

Es ist zu erwarten, dass es Themen geben wird, die der Vorstand unmittelbar umsetzt – andere werden Verantwortliche aus dem Netzwerk benötigen. Ebenso wird es Themen geben, die wir nicht weiterverfolgen können. Denn auch wenn wir in diesem Jahr viel erreicht haben, war dies auf Vorstandsebene – und insbesondere für Markus Klatt – nur mit großem Kraftaufwand möglich, der nicht dauerhaft leistbar ist. Wir müssen daher ebenso klären, welche Aktivitäten wir künftig nicht mehr fortführen können.

Das Jahr 2026, das wir bewusst als Jahr der Transformation gestalten, wird der Vorstand gemeinsam mit Anna-Maria Limberg-Kremmin als Transformationsbegleiterin nutzen, um zu prüfen, wie die Aktivitäten auf Bundesebene trotz begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen weitergeführt werden können. Alle Aktivitäten stehen dabei unter inhaltlichen, finanziellen und personellen Gesichtspunkten auf dem Prüfstand.

Zu den Transformationsschritten gehört auch der Relaunch unseres Internetauftritts „Männer in der EKD“, der künftig in die Webseite der EKD integriert wird. Ein zentraler Bestandteil ist, neben den Aktivitäten der Bundesebene, insbesondere die Männerarbeit auf Landesebene sichtbar zu machen. Zudem werden Werkheft und Predigtpreis gemeinsam mit Feedback aus dem Netzwerk und kirchlichen Expert*innen evaluiert. Ziel ist eine inhaltliche Weiterentwicklung, die sowohl den Bedarf der Männer im Netzwerk entspricht als auch eine hohe Reichweite im Netzwerk und in der Gesamtkirche erzielt.

Damit wird auch 2026 ein spannendes Jahr für das Netzwerk „Männer in der EKD“. Wir freuen uns auf alles gemeinsame Unterwegs-Sein!

Merkt euch bitte schon folgende Termine vor:

Haupttagung in Leipzig: 04.05.–06.05.2026

Herbsttagung in Hofgeismar: 08.12.–09.12.2026

Nun aber geht es erst einmal in die Weihnachtspause und in das neue Jahr. Als kleines Geschenk für Euch gibt es dieses Bild einer brasilianischen Krippenszene – „Caring masculinities“ beim allerersten Weihnachtsfest.



Herzliche Grüße, im Namen
des gesamten Vorstands

Martin Treichel

Vorsitzender des Vorstands
Netzwerk „Männer in der EKD“

Männerkreise, die Besonderes unternehmen und andere Männerkreise einladen wollen, können **hier auch gern ihre Nachricht einschicken**. Ihr seht, uns ist es gelungen, den Termin zum regulären Ausgabetag zu halten. **Lasst Euch also ermutigen!**



Einladung zur Ideenwerkstatt für das ev. Publikationsorgan „Mann im Spiegel“

Liebe Leserinnen und vor allem Leser,
wir freuen uns, alle interessierten Männer zu einer kreativen Ideenwerkstatt einzuladen! Als treue Leser des Publikationsorgans „Mann im Spiegel“ wisst ihr /wissen Sie, wie wichtig es ist, relevante und ansprechende Themen zu behandeln. Deshalb möchten wir Sie herzlich einladen, Ihre Gedanken und Vorschläge mit uns zu teilen.

Warum also teilnehmen?

Die Leser sind das Herzstück vom „Mann im Spiegel“, und wir möchten sicherstellen, dass die Inhalte auch künftig Ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechen. Dies ist eine großartige Gelegenheit, um:

- Eure / Ihre Stimme zu Gehör zu bringen
- Themen zu diskutieren, die Ihnen am Herzen liegen
- Ein Netzwerk von Gleichgesinnten zu knüpfen

Themenvorschläge: Überlegen Sie sich bereits jetzt Themen, die Sie besonders interessieren. Hier sind einige Anregungen:

- Männliche Identität und Selbstverständnis
- Gesundheit und Fitness für Männer
- Berufsleben und Work-Life-Balance
- Beziehungen und Kommunikation
- Hobbys und Freizeitgestaltung

Wir laden Euch / Sie ein, aktiv an der Gestaltung unserer Inhalte teilzunehmen und Eure / Ihre Themenwünsche einzubringen. Jede Idee ist wertvoll und könnte dazu beitragen, dass der „Mann im Spiegel“ ein noch besseres Publikationsorgan wird.

Wir freuen uns auf Eure / Ihre Teilnahme!

Mit besten Grüßen!

Eure „Mann im Spiegel“ Redaktion



Ben Kerckx auf Pixabay



Ben Kerckx auf Pixabay



Irbham Haffyan auf Pixabay



Ben Kerckx auf Pixabay

Termine

30.1.-1.2.2026 - Männerrüste in Hirschluch

05.-08. März 2026 - Gang nach Emmaus - Woltersdorf bei Berlin

Im Oktober letzten Jahres bin ich dabei gewesen ... Seit Jahren lud mich mein Freund Jörg zum Gang ein und immer wieder war da was Anderes wichtig oder geplant, doch in 2024 habe ich es rechtzeitig eingeplant und umgesetzt. Eine Zeit für mich, nicht ganz, auch für mich und Gott.

Es ist eine sehr schöne Zeit, und tiefgehendes Seminar gewesen mit einigen Vorträgen, Austausch und Diskussion sowie sehr gute und leckere Speisen. Im kleinen Rahmen konnte ich über alles reden oder auch schweigen. Eine wunderbare Gemeinschaft, die ich auch oft schon auf den Männerrüsten unserer Männerarbeit im Januar erleben konnte.

Diese 72 Stunden mit hören, reden, schweigen, singen, beten und besonders auch verwöhnt werden haben mich besonders BEGEISTERT. Auch heute denke ich gerne an diese Tage zurück und danke allen Helfern und Organisatoren für diese wunderbare Erfahrung

Meldet Euch an und gönnnt Euch diese Zeit.

Herzliche Grüße
Rüdiger Vogel

Termine und Anmeldung: gang-nach-emmaus.de/index.php/termine

04.05. – 06.05.2026 - Haupttagung (EKD-Männerarbeit) in Leipzig:

08.12. – 09.12.2026 - Herbsttagung in Hofgeismar

Impressum und Bildnachweis

Der „Mann im Spiegel“ wird von der Männerarbeit der EKBO erstellt und erscheint quartalsweise. Er wird als kostenlose Broschüre oder PDF an Interessenten versendet.

Die aktuelle Ausgabe kann auch von der Internetseite heruntergeladen werden.

Kontakt: maennerarbeit@akd-ekbo.de; Auflage: nach Bedarf

Redaktion: Männerrat; Christian Seefried; Layout: Johannes Simang

Männerarbeit im Internet: <http://www.akd-ekbo.de/maennerarbeit/> Gedruckt im AKD

Redaktionsschluss: Ausgabe Feb. bis Apr. '26 ist der 16. April 2026.

Bilder, die nicht ausdrücklich gekennzeichnet wurden, besitzen eine sogenannte Creative Commons Lizenz (CC0), die eine freie kommerzielle Nutzung ohne Bildnachweis erlauben - gefunden auf Pixabay.

Alle anderen Bilder dieser Ausgabe wurden per KI erstellt. ©Johannes Simang

Sprengel Berlin	
Sprengelbeauftragter: Andreas Fuhrmeister	030/7817383, 0151/15845374 andreas-fuhrmeister@t-online.de
Ralph Schöne	030/78957857 ralph_schoene@web.de
Wolfgang Leder	0173/2143197 janneleder@aol.com
Sprengel Görlitz	
Sprengelbeauftragter: Eckhard Heinrich	035325/18350, 0157/71716595 eckhard.heinrich@gruhno.de
Sprengel Potsdam	
Sprengelbeauftragter: Jens Greulich	03385/516895, 0177/6336443 pfarrer-greulich@web.de
Rüdiger Vogel	0152/56124130 ruediger-falkensee@web.de
Landesvertretungen	
Landesbeauftragter: Johannes Simang	030/3191 282, 0151/42458271 j.simang@akd-ekbo.de
Landesobmann: Silvio Hermann-Elsemüller	0173/5351543 s.hermann-elsemueller@akd-ekbo.de
Öffentlichkeitsbeauftragter: Christian Seefried	christian.seefried@gemeinsam.ekbo.de
MA Büro der Männerarbeit AKD Goethestr. 26-30, 10625 Berlin	030/3191 282 maennerarbeit@akd-ekbo.de
Männerarbeit im Internet: http://www.akd-ekbo.de/maennerarbeit/	
Konsistorium - Abt. Kirchliches Leben Oberkonsistorialrat Dr. Clemens W. Bethge	030/24344 275 c.bethge@ekbo.de

Hoffnungsgeschichte

In einem Neubaugebiet, das oft als „Problemzone“ bezeichnet wurde, lebte ein Mann namens Daniel. Nach dem Verlust seines Jobs als Bauarbeiter fühlte er sich in einem Umfeld voller Vorurteile verloren. Doch tief in seinem Inneren spürte er, dass er mehr für sich und seine Gemeinschaft tun konnte.

Eines Tages, während eines Spaziergangs, sah Daniel Kinder, die auf einem verlassenen Spielplatz voller Müll spielten. Ihre Fröhlichkeit berührte ihn und weckte Erinnerungen an seine eigene Kindheit. Daniel beschloss, den Spielplatz zu renovieren, um den Kindern einen sicheren Ort zu bieten.

Daniel mobilisierte Nachbarn, um seine Idee in die Tat umzusetzen. Zunächst skeptisch, wurden die Menschen von seinem Enthusiasmus angesteckt. Gemeinsam organisierten sie Treffen, sammelten Materialien und arbeiteten Hand in Hand.

Nach Wochen harter Arbeit wurde der Spielplatz in einen lebendigen Ort mit Spielgeräten und einem kleinen Garten verwandelt, zu dem viele mit Spenden beigetragen hatten. Die Kinder lachten und spielten, während die Erwachsenen sich austauschten.

Daniel bewies, dass man auch in einem ‚abgeschriebene‘ Neubauviertel eine positive Veränderung bewirken kann. Er wurde in den Gemeinderat berufen und bereichert seither ‚offene‘ Jugendarbeit mit besonderen Projekten. Bald schulte er um, um mit Jugendlichen zu arbeiten.

Johannes

